**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Fritz-Heiner Mutschler

Tacitus und Sima Qian: Persönliche Erfahrung und historiographische Perspektive

Erstveröffentlichung in / First published in:

Philologus. 2007, 151(1), S. 127 – 152 [Zugriff am: 04.12.2019]. De Gruyter. ISSN 2196-7008.

DOI: <https://doi.org/10.1515/phil-2007-0110>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-714149>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Philologus	151	2007	1	127–152
------------	-----	------	---	---------

Hans-Peter Stahl zum 75. Geburtstag

FRITZ-HEINER MUTSCHLER

TACITUS UND SIMA QIAN: PERSÖNLICHE ERFAHRUNG UND HISTORIOGRAPHISCHE PERSPEKTIVE

Vor kurzem ergab sich in dieser Zeitschrift die Gelegenheit, mit Tacitus und Sima Qian je einen markanten Vertreter der historiographischen Traditionen Roms und des alten China einander gegenüberzustellen, anhand ausgewählter Partien mögliche Gesichtspunkte eines Vergleichs aufzuzeigen und auf erste Übereinstimmungen und Unterschiede hinzuweisen¹. Im vorliegenden Beitrag geht es darum, diese Betrachtung einen Schritt weiterzuführen, wobei nun die Persönlichkeiten der beiden Autoren, die besondere Art ihres jeweiligen historiographischen Zugriffs sowie der Zusammenhang, der gegebenenfalls zwischen beidem besteht, genauer in den Blick kommen sollen.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die Beobachtung, dass Tacitus und Sima Qian nach ihrem eigenen Zeugnis im politischen Leben als kritisch oder traumatisch empfundene Erfahrungen machen, die strukturell ähnlich und inhaltlich so geartet sind, dass eine Auswirkung auf die jeweilige historiographische Praxis mehr als wahrscheinlich ist. Dementsprechend werden im Folgenden zunächst die Erfahrungen des Tacitus und Sima Qians beschrieben und in ihren Übereinstimmungen und Unterschieden charakterisiert werden (I). Im Anschluss daran soll in Hinblick auf zwei Gegenstandsbereiche der mögliche Einfluss dieser Erfahrungen auf die historiographische Perspektive der beiden Autoren aufgezeigt werden (II und III). Schließ-

Für viele Gespräche über chinesische Historiographie danke ich Achim Mittag, für die klärende Diskussion einer früheren Fassung des Beitrags Peter Strohschneider, für andauerndes inspirierendes Interesse an meinen komparatistischen Versuchen Jörn Rösen.

¹ Tacitus und Sima Qian. Eine Annäherung, *Philologus* 100, 2006, 115–135. Für einführende Informationen zu Sima Qian, zur chinesischen Historiographie und zu den Epochen des chinesischen Altertums s. ebd. Hier sei so viel wiederholt: Sima Qian (ca. 140–85 v. Chr.) ist der bedeutendste Geschichtsschreiber des chinesischen Altertums. Er übernimmt und vollendet in den Jahrzehnten um 100 v. Chr. das von seinem Vater Sima Tan begonnene Großunternehmen einer Gesamtgeschichte Chinas von den Anfängen bis in die eigene Zeit: die Aufzeichnungen des / der Historiker, das *Shiji*. Die beste Einführung zu Sima Qian und dem *Shiji* bietet noch immer Watson (1958). Doch hat sich seit etwa einem Jahrzehnt das Interesse an Sima Qian auch in der westlichen Sinologie enorm intensiviert und u.a. in zwei Monographien (Durrant 1995, Hardy 1999) sowie zahlreichen, teilweise umfangreichen Aufsätzen (Li 1994, Nylan 1998–9, van Ess 2003) seinen Niederschlag gefunden. Die maßgeblichen Übersetzungen des *Shiji* sind in der Bibliographie angeführt.

lich sind die Ergebnisse zusammenzufassen und ist knapp anzudeuten, was sie für die Praxis interkultureller Komparatistik besagen (IV).

In Berücksichtigung des üblichen Kenntnishorizontes der Leserschaft einer klassisch-philologischen Zeitschrift wird in den Gegenüberstellungen Tacitus als der bekannte Autor jeweils an erster Stelle und nur knapp, Sima Qian an zweiter Stelle und ausführlicher behandelt werden. Bei einem neuen Publikum Interesse für diesen großen Historiker zu wecken, ist eine der Hauptabsichten der vorliegenden Studie².

I

Der vergleichbare Kern der geschichtlichen Erfahrungen, die Tacitus und Sima Qian machen, liegt darin, dass während entscheidender Jahre ihres Daseins die Monarchie, in der sie leben, in eine von ihnen als solche empfundene Gewalt- und Willkürherrschaft ausartet bzw. zumindest gewisse Züge einer solchen annimmt. Die „Nemesis“ des Tacitus ist der letzte Flavier: Domitian, in dessen Regierungszeit die für eine öffentliche Tätigkeit entscheidenden Lebensjahre des Tacitus fallen³. Sima Qians „Nemesis“ ist der machtvollste der Han-Kaiser, Wudi, der mehr als fünfzig Jahre regiert und dessen Herrschaft das gesamte Erwachsenenleben des Historikers bestimmt⁴. Die Erfahrungen, die Tacitus und Sima Qian unter Domitian und Wudi machen, bewegen sie zutiefst.

Tacitus spricht sein Erleben gleich in seiner ersten, kurz nach dem Tod Domitians entstandenen Schrift an. Im Proömium zum *Agricola*⁵ bekundet der Historiker, mit

² Wie in der Vorgängerstudie beschränke ich die Anmerkungen auf notwendige Erläuterungen und weiterführende Hinweise.

³ Nämlich die zweite Hälfte des dritten und das vierte Lebensjahrzehnt, ein Zeitraum, in dem die gesamte Ämterlaufbahn von der Quästur bis zum Konsulat absolviert werden konnte und von Tacitus tatsächlich (fast) absolviert wurde (Konsul 97).

⁴ Sima Qian lebt in der Epoche der Westlichen-Han-Dynastie, die die kurzlebige Dynastie des Reichseinigers Qinshihuangdi ablöst:

Abschluss der Einigung des Reiches 221

Qin-Dynastie	221–207
Qinshihuangdi	221–210
Ershihuangdi	210–207
Han-Dynastie	202 v. Chr.–220 n. Chr.
Westliche-Han-Dynastie	202 v. Chr.–8 n. Chr.
Gaodi	206/202–195
Huidi / Kaiserin Lü	195–188
Kaiserin Lü	188–180
Wendi	180–157
Jingdi	157–141
Wudi	141–87

...

⁵ Ausführliche Interpretation des *Agricolaproömiums* unter gründlicher Aufarbeitung der Sekundärliteratur jetzt bei O. Bauer (1999).

den anderen Angehörigen seiner Generation ein *grande patientiae documentum* gegeben und – wie frühere Generationen ein Äußerstes an *libertas* – nun ein Äußerstes an *servitus* gesehen zu haben⁶:

dedimus profecto grande patientiae documentum; et sicut vetus aetas vidit quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute, adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio.

Es ist wichtig zu sehen, dass „das Lehrstück an Leidensfähigkeit“ eher negativ als positiv gemeint ist und *libertas* und *servitus* nicht nur Freiheit und Knechtschaft, also die objektiven Verhältnisse, sondern auch freiheitlichen Sinn und Servilität, also die subjektive Haltung und damit die Verantwortlichkeit der Betroffenen bezeichnen. Dem entspricht wenig später die Feststellung, dass man nicht nur die, die dem Wüten des Prinzeps zum Opfer gefallen seien, sondern „sozusagen auch sich selbst überlebt habe“⁷:

quid, si per quindecim annos, grande mortalis aevi spatium, multi fortuitis casibus, promptissimus quisque saevitia principis interciderunt, pauci et, ut ita dixerim, non modo aliorum, sed etiam nostri superstites sumus ...

Dies kann kaum etwas anderes besagen, als dass man zwar physisch überlebt hat, aber nur unter Verlust des moralischen Selbst – und damit der Selbstachtung⁸.

Die Erfahrung Sima Qians ist gegenüber der des Tacitus unendlich prekärer. Er berührt sie knapp im autobiographischen letzten Kapitel des *Shiji* und setzt sich mit ihr ausführlich in einem von seinem Nachfolger Ban Gu⁹ überlieferten Brief an einen Freund namens Ren An auseinander¹⁰. Als ein von ihm geachteter General Wudis eine Niederlage erleidet, versteht sich Sima Qian im Thronrat zu seiner Verteidigung, erregt dadurch den Zorn des Kaisers, wird zum Tod verurteilt und schließlich zur Kastration „begnadigt“. Entgegen dem Kommentar, der ihm in dieser Situation den Selbstmord nahelegt, nimmt er den Vollzug der Strafe und damit ein Höchstmaß an Schande auf sich, um zu überleben. Wie er in dem Brief an Ren mitteilt, treibt ihm sein Zustand, wann immer er an ihn denkt, die Schamesröte ins Gesicht¹¹:

I have brought upon myself the scorn and mockery even of my native village and I have soiled and shamed my father's name. With what face can I again ascend and stand before the grave mound of my father and mother? Though a hundred genera-

⁶ Agr. 2, 3.

⁷ Agr. 3, 2.

⁸ Ähnlich O. Bauer (1999) 68–71.

⁹ Ban Gu (32–92 n. Chr.) verfasst etwa anderthalb Jahrhunderte nach dem *Shiji* die erste Dynastien-geschichte Chinas, das *Hanshu*, in dem er die Geschichte der Westlichen-Han-Dynastie darstellt.

¹⁰ Englische Übersetzung des Briefes in Watson (1958) 57–69, wonach ich zitiere, hier: 66. Deutsche Übersetzung (in Auszügen) und Interpretation des Briefes in W. Bauer (1990) 82–89 und 96–97.

¹¹ Brief an Ren An, Watson (1958) 66.

tions pass, my defilement will only become greater. This is the thought that wrenches my bowels nine times each day. Sitting at home, I am befuddled as though I had lost something. I go out, and then realize that I do not know where I am going. Each time I think of this shame, the sweat pours from my back and soaks my robe.

Wir haben hier strukturell vergleichbare Erfahrungen vorliegen. Die Gemeinsamkeit liegt darin, dass die Existenzbedingungen in einer entartenden Monarchie in beiden Fällen zu etwas wie dem Verlust des eigenen Selbst und die Entscheidung, trotz dieses Selbstverlustes zu überleben, in beiden Fällen zu Schuld- bzw. Schamgefühlen führt. Der Unterschied liegt darin, dass im Fall des Tacitus das schweigende Erdulden der Exzesse des Regimes den Verlust des moralischen Selbst, im Fall Sima Qians der Einspruch gegen den Kaiser mit der Kastration den Verlust des sozialen Selbst mit sich bringt¹².

Die hier angesprochenen Erfahrungen der beiden Historiker sind aber nicht nur von biographischem Interesse. Vielmehr sind sie bei beiden auch für das historiographische Werk von Bedeutung. Dies gilt zunächst insofern, als sich bei dem einen wie dem anderen das „dass“ des Werkes mit dem Problem des Überlebens von Schuld bzw. Schande verknüpft. Bei Tacitus scheint sich – nach den Formulierungen des Agricola-Proömiums – aus dem Überleben mehr oder weniger unmittelbar so etwas wie eine Verpflichtung zur Historiographie zu ergeben, und zwar im Sinne der *memoria* an die frühere Knechtschaft und des *testimonium* für das gegenwärtige Glück¹³:

... non tamen pigebit vel incondita ac rudi voce memoriam prioris servitutis ac testimonium praesentium bonorum composuisse.

Explizit wird die Verbindung nicht hergestellt, doch legt die Gedankenfolge sie nahe. Das Bewusstsein, andere und sich selbst überlebt zu haben, zieht den Entschluss zur Geschichtsschreibung gleichsam nach sich¹⁴. Bei Sima Qian ist der Fall anders gelagert. Er ist bereits mit der Weiterführung des von seinem Vater übernommenen Werkes befasst, als er in „das Unglück“ der Li-Ling-Affäre gerät¹⁵. Und er muss die-

¹² Dieser Unterschied ist weniger gravierend, als es auf den ersten Blick scheinen mag, da sich Schuld und Scham wechselseitig durchdringen. Im Fall des Tacitus und seiner Mitüberlebenden zieht das Bewusstsein schuldhaften Verhaltens die Scham vor sich selbst und vor einander nach sich. Im Fall Sima Qians ist die Scham über die Strafe der Kastration aufs engste mit Gefühlen der Schuld gegenüber Eltern und Familie verknüpft, die von der eigenen Schande mit befleckt werden. Zum Verhältnis von Schuld und Scham ausgezeichnet W. Bauer (1990) 96–97.

¹³ Agr. 3, 3.

¹⁴ Vgl. O. Bauer (1999) 73–76.

¹⁵ Shiji 130, Watson (1958) 54: *For the next seven years the Grand Historian devoted himself to writing and arranging his book. Then he encountered the misfortune of the Li Ling affair and was plunged into the dark, into bonds.*

ses und die damit verknüpfte Schande überlebend ertragen, wenn er das Werk vollenden will¹⁶:

I wished to examine into all that concerns heaven and man, to penetrate the changes of the past and present, completing all as the work of one family. But before I had finished my rough manuscript, I met with this calamity. It is because I regretted that it had not been completed that I submitted to the extreme penalty without rancor.

Hier ist das Überleben die notwendige Voraussetzung für die Geschichtsschreibung. Gemeinsam ist beiden Fällen, dass von jedem der beiden Autoren die Geschichtsschreibung im Kontext des eigenen Weiterlebens trotz Schuld und Schande zur Sprache gebracht wird und eine Rolle spielt.

Ist somit sowohl bei Tacitus als auch bei Sima Qian die historiographische Aktivität an sich, das „dass“ der Geschichtsschreibung, eng mit der leidvollen Erfahrung zeitgenössischer Politik verknüpft, so scheint diese Erfahrung darüber hinaus bei jedem von beiden das historiographische Werk auch inhaltlich zu beeinflussen. Bei Tacitus deutet sich dieser tiefergehende Zusammenhang darin an, dass, wie wir gesehen haben, mit den Begriffen *servitus*, *libertas* und *principatus* nicht nur vergangene und gegenwärtige Erfahrung (vgl. 2, 3: *sicut vetus aetas vidit, quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute*; 3, 1: *quamquam primo ... Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem*; 3, 2: *multi fortuitis casibus, fortissimus quisque saevitia principis interierunt* ...), sondern eben auch die zentralen Gegenstände des ins Auge gefassten historiographischen Werks (vgl. 3, 3: *memoriam prioris servitutis ac testimonium praesentium bonorum* [d. h. eben der Vereinigung von *libertas* und *principatus*] *composuisse*) bezeichnet werden. In welcher Weise diese thematische Akzentuierung sich im Werk konkret niederschlagen soll, wird nicht explizit ausgeführt, doch macht der Zusammenhang klar, dass sie sich zum einen auf die Darstellung des Wirkens der *principes*, der Kaiser, zum anderen auf die Schilderung des Verhaltens der senatorischen Führungsschicht wird auswirken müssen.

Bei Sima Qian liegen die Verhältnisse auch in diesem Fall komplizierter. Da er schon „sieben Jahre“ mit der „Abfassung und der Ausgestaltung seines Buches“ befasst ist, als sich das Unglück der Li-Ling-Affäre ereignet¹⁷, versteht es sich von selbst, dass diese Erfahrung das Werk nicht mehr in derselben Weise prägen kann wie die Domitian-Erfahrung (möglicherweise) das Werk des Tacitus. Andererseits ist Folgendes zu beobachten: Im letzten Kapitel des *Shiji* stellt Sima Qian sein Werk indirekt, aber eindeutig in die Tradition der Konfuzius zugeschriebenen Frühlings- und

¹⁶ Brief an Ren An, Watson (1958) 66.

¹⁷ Vgl. Anm. 15.

Herbstannalen¹⁸. Deren Leistung – und damit bis zu einem gewissen Grad auch der Anspruch des eigenen Werks wird dahingehend bestimmt¹⁹:

So he [scil. Konfuzius] made a critical judgment of the rights and wrongs of a period of two hundred and forty-two years in order to provide a standard of rules and ceremonies for the world. He criticized the emperors, reprimanded the feudal lords, and condemned the high officials in order to make known the business of a true ruler ...

Vor dem Hintergrund dieser Aussage einerseits und der Li-Ling-Affäre andererseits ist nun mehr als wahrscheinlich, dass auch im Fall Sima Qians die persönlichen Erfahrungen die Personendarstellung beeinflusst haben, und zwar sowohl auf der Ebene der Protagonisten, d. h. der einzelnen Kaiser, als auch auf der Ebene der Personen der zweiten und dritten Rangstufe.

Damit zeichnen sich zwei Komplexe ab, für die eine vergleichende Untersuchung der Frage ertragreich sein sollte, in welcher Weise sich die Erfahrungen, die Tacitus und Sima Qian unter der Herrschaft Domitians und Wudis machen, in ihrem historiographischen Werk niederschlagen. Den einen Komplex bildet die Darstellung von Herrschern, den anderen die von Deuter- oder Tritagonisten (zu denen auch die Historiker selbst zählen).

II

Natürlich gäben wir viel darum, wenn Tacitus' Darstellung Domitians und Sima Qians Darstellung Wudis erhalten wären. Und gerade für die Frage nach dem Einfluss der persönlichen Erfahrungen der Historiker auf ihr Werk wären diese Partien von größter Bedeutung. Nun ist aber von der Domitiandarstellung des Tacitus gar nichts,

¹⁸ Das Kapitel bietet zunächst Familiengeschichtliches. Sima Qian setzt ein mit einem Überblick über Generationen von Vorfahren, die im Amt des *shi* (zum Charakter und zur Entwicklung des Amtes vgl. Franke 1945, bes. 475–479; Han 1955, 1–10; Watson 1958, 70–75; Trauzettel 1984, 77–80; Schmidt-Glintzer 1990, 49f. mit weiterer Literatur; Hardy 1999, 10–13) für „die Angelegenheiten des Himmels und der Erde“ bzw. „die historischen Aufzeichnungen“ verantwortlich waren. Die Reihe beginnt in früher Zeit und führt bis auf den Vater Sima Qians, Sima Tan. Es folgt dessen Biographie. Sie kulminiert in einer eindrucksvollen Sterbeszene, in der der Vater dem Sohn die Vollendung des von ihm begonnenen und nun in die Tradition der Frühlings- und Herbstannalen des Konfuzius gestellten Geschichtswerks ans Herz legt. Inhaltlich passend schließt sich die Wiedergabe einer Diskussion Sima Qians mit einem befreundeten Minister über das Verhältnis des Werks der Simas zu den Annalen des Konfuzius an. Ergebnis dieser Diskussion ist, dass Sima Qian die von seinem Gesprächspartner ins Spiel gebrachte Parallelität beider Werke in einer Weise leugnet, dass er sie gerade bestätigt. Das Argument, mit dem Sima Qian die von seinem Gesprächspartner vorgeschlagene Analogie zurückweist, liegt darin, dass er, Sima Qian, nicht – wie Konfuzius – „schaffe“, sondern lediglich „weitergebe“ (Shiji 130, Watson 1958, 54). Dieses Argument unterstützt nun aber gerade die These, die es vordergründig widerlegen soll, hatte doch Konfuzius eben dasselbe, dass er nicht „schaffe“, sondern lediglich „weitergebe“, von sich behauptet (Gespräche VII, 1). Danach kommt Sima Qian auf sein „Unglück“ zu sprechen.

¹⁹ Shiji 130, Watson (1958) 51.

von der Wudidarstellung Sima Qians nur wenig, und aufgrund der Tatsache, dass wohl das gesamte *Shiji* zu Lebzeiten des Kaisers abgefasst wurde, Doppelbödiges erhalten. Hier ist also nicht oder nur unter großem Aufwand und mit wahrscheinlich unsicheren Ergebnissen fündig zu werden.

Indes lassen sich andere Herrscherdarstellungen mit Gewinn auf unsere Frage hin untersuchen. Anknüpfend an die genannte Vorgängeruntersuchung²⁰ sollen hier die Darstellungen des Tiberius, des Adoptivsohnes und Nachfolgers des Augustus, in den *Annalen* des Tacitus und die des Wendi, des Sohnes und indirekten Nachfolgers des Begründers der Han-Dynastie, Gaodi²¹, im *Shiji* Sima Qians herausgegriffen werden. Die beiden Darstellungen eignen sich gut zu einer vergleichenden Untersuchung. Sie gelten jeweils dem Repräsentanten der zweiten Generation der mehrere Jahrzehnte zuvor unter schweren Kämpfen begründeten Dynastien und haben damit analoge Abschnitte der geschichtlichen Entwicklung zum Gegenstand²². Auch im einzelnen gibt es eine Reihe von Parallelen. So erfolgt etwa die Übernahme der Regierung weder im einen noch im anderen Fall problemlos und schließt die Beseitigung eines bzw. mehrerer Nebenbuhler ein. Auch gibt es in der Folgezeit hier wie da Spannungen in der engeren Umgebung der Kaiser, die die Machtverhältnisse am Hof und die Regelung der Nachfolgefrage betreffen. Dazu kommen Aufstände und Revolten in einzelnen Teilen des Reiches sowie Kämpfe mit auswärtigen Völkern an dessen Grenzen (wobei mit Xiongnu und Germanen die „Barbaren im Norden“ jeweils den hartnäckigsten äußeren Feind darstellen). Auf's Ganze gesehen ist aber zu konstatieren, dass es sich in den Regierungszeiten Tiberius' und Wendis trotz allem um relativ ruhige Jahre einer sich allmählich konsolidierenden dynastischen Herrschaft handelt. Die administrativen Strukturen festigen sich weiter. In China wird die Zahl der zentral kontrollierten Kommandaturen gegenüber der der Titularkönigtümer erhöht. In Rom verlängert sich die Dauer der nun besoldeten Statthalterschaften, bilden sich ritterliche und senatorische Verwaltungslaufbahnen heraus. Die Spannungen im Machtzentrum werden mit unterschiedlichem Kraftaufwand und unter unterschiedlichen Begleitschäden immer wieder beigelegt. Die soziale und ökonomische Lage ist, mit kleinen Ausnahmen, stabil. Die Auseinandersetzungen mit den äußeren Feinden werden erfolgreich bestanden bzw. durch eine zurückhaltende Politik neutralisiert.

Angesichts dieser Parallelen ist es erstaunlich, dass sich das Bild, das Tacitus von Tiberius, und das Bild, das Sima Qian von Wendi entwickelt, diametral unterscheiden. Ich zeichne beide Bilder knapp nach.

²⁰ Vgl. Mutschler (2006) 118.

²¹ Zwischen den Dynastiegründer Gaodi und seinen Sohn Wendi schieben sich sein Halbbruder Huidi, der bereits unter dem Einfluss seiner Mutter, der Kaiserinwitwe Lü, steht, und diese selbst, die nach dem frühen Tod Huidis für zwei seiner im Kindesalter stehenden Söhne die Regentschaft führt (s. o. Anm. 4).

²² Zur Regierungszeit Wendis vgl. den Überblick bei Loewe (1986) 136–152; zur Regierungszeit des Tiberius vgl. Wiedeman (1996).

Betrachtet man die Tiberiusbücher der *Annalen*, so lassen sich mehrere Stränge des historischen Geschehens unterscheiden, die im Verlauf der Bücher regelmäßig zur Darstellung kommen. Zum einen ist da das operative Geschäft der Staatsverwaltung. Einzelne Kapitel, bisweilen auch kleinere Kapitelfolgen bieten knappe Berichte über Veränderungen im kultischen Bereich (1, 54), Maßnahmen im Zusammenhang mit Überschwemmungen (1, 76 u. 79), finanzpolitische Regelungen (1, 78), Besetzung von Ämtern und Wahlen (1, 80–81), um nur eine Reihe einschlägiger Passagen aus dem ersten Buch anzuführen, die für die nachfolgenden Bücher beliebig fortgesetzt werden könnte. Die Darstellung des Tiberius ist in diesen Partien neutral, was freilich nicht zu viel besagt, da die hier geschilderten Vorgänge Tacitus offensichtlich nicht allzu sehr am Herzen liegen.

Anders ist dies bei den Abschnitten, in denen es um die auch militärischen Aktivitäten römischer Statthalter an den Grenzen des Reiches geht. Eine positive Grundeinstellung des Historikers gegenüber dieser Art von Stoff kommt bereits in den beiden ersten Büchern der *Annalen* zum Ausdruck, in denen er über die Germanienfeldzüge des Germanicus berichtet²³. Hier zieht Tacitus alle Register seiner Darstellungskunst, ist bemüht, seine Leser zu fesseln und in Bann zu schlagen²⁴. Der Grund hierfür ist kaum fraglich. Der Historiker sieht in der Schilderung derartiger Ereignisse die Gelegenheit, römische *virtus* in der Form militärischer Führungsenergie und soldatischer Tapferkeit zur Darstellung zu bringen, und die Demonstration solcher *virtus* ist für ihn etwas uneingeschränkt Positives. Dementsprechend steht er der defensiven Germanienpolitik des Tiberius ablehnend gegenüber. Tiberius ist für ihn ein Prinzeps, der – *proferendi imperii incuriosus* (4, 32) – den Ansprüchen römischer Tradition nicht gerecht wird. Darüberhinaus unterstellt er ihm in dem konkreten Fall, dass er Germanicus aus sachfremden und persönlichen Motiven von seinem germanischen Kommando abberuft: also nicht etwa aus geostrategischem Kalkül, sondern aus Eifersucht und Argwohn gegenüber dem glanzvollen Heerführer (der zugleich sein Neffe, Adoptivsohn und präsumtiver Nachfolger ist).

Damit ist bereits die dritte Geschehenskomponente angesprochen, die in den ersten sechs Annalenbüchern von Bedeutung ist: der Umgang des Prinzeps mit seiner Umgebung, der unmittelbaren von Familie und Hof und der mittelbaren der Senatorenschaft. Für den Gesamteindruck der Tiberiusbücher der *Annalen* ist dieser Strang der Erzählung der entscheidende. Bestimmend sind im Erscheinungsbild des

²³ Zur Germanicusdarstellung des Tacitus vgl. Pelling (1993); generell zur Darstellung der Außenpolitik in den *Annalen* vgl. Pfordt (1998); zur Darstellung und Beurteilung der außen- und militärpolitischen Strategien der Kaiser von Augustus bis Trajan bei Tacitus insgesamt vgl. Laederich (2001).

²⁴ Mehrfach begegnen längere, sorgfältig ausformulierte – direkte oder indirekte – Reden von: Segestes (1, 58), Arminius (1, 59), Caecina (1, 67), Germanicus (2, 14), Arminius und anderen Führern der Germanen (2, 15), dazu ein Streitgespräch zwischen Arminius und seinem Bruder Flavus (2, 9f.). Die Ekphrasis der Walstatt im Teutoburger Wald ist von allgemein gepriesener atmosphärischer Dichte (1, 61). Die Schlachtenschilderungen sind umfangreich, detailliert und häufig szenisch ausgestaltet (z. B. 1, 51, 3: Germanicus; 1, 66, 2: Caecina; 2, 17, 2: Germanicus; 2, 17, 4f.: Arminius; 1, 21, 2: Germanicus).

Kaisers durchgehend Argwohn und Verstellung, Heimtücke und Grausamkeit. So erscheint er bereits in seinem Verhältnis zu Mitgliedern des Kaiserhauses in einem negativen Licht. Zwar spricht Tacitus ihn vom (immerhin referierten) Vorwurf des Misstrauens und der Verstellung gegenüber dem eigenen Sohn frei (4, 10–11), aber in Hinblick auf die Mutter, deren Einfluss er sich bis zu ihrem Tod nicht zu entziehen wagt (5, 3, 1), bescheinigt er ihm gleich zu Beginn der Darstellung ängstliche Eifersucht (1, 14). Des weiteren lässt er, wie wir gerade gesehen haben, das Verhalten des Tiberius gegenüber Germanicus in hohem Grade von Misstrauen und eifersüchtigem Argwohn bestimmt sein. Noch wichtiger ist aber, dass die spezifischen Charakterzüge des Tiberius von Anfang an sein Verhältnis zum Senat bestimmen und verderben, wobei dessen Mitglieder ihm an Simulations- und Dissimulationskünsten freilich um nichts nachstehen. Ergebnis der sich rasch vollziehenden Zerrüttung des Verhältnisses sind die Majestätsprozesse, die im Senat geführten gerichtlichen Verhandlungen wegen Hochverrats, in erster Linie gegen Mitglieder der Führungsschicht. Die Schilderung dieser Prozesse erfordert zunehmend Raum²⁵. Zugleich gibt sie Tacitus Gelegenheit, in der Enthüllung der letztlich auf Angst und Gier zurückgehenden Motive der an den Verhandlungen Beteiligten seine ganze psychographische Kunst zu entfalten. Zu Beginn von Buch 6 wird das Charakterbild des Tiberius durch Bemerkungen über sein Verhalten im privaten Bereich, sprich seine sexuellen Vorlieben, zur Seite des Widerlichen hin abgerundet (6, 1); am Ende des Buches erfährt es in einer Art Elogium anlässlich des Todes des Kaisers seine abschließende entwicklungspsychologische Deutung²⁶:

morum quoque tempora illa diversa: egregium vita famaue, quoad privatus vel in imperiis sub Augusto fuit; occultum ac subdolum fingendis virtutibus, donec Germanicus ac Drusus superfuere; idem inter bona malaque mixtus incolumi matre. Intestabilis saevitia, sed obtectis libidinibus, dum Seianum dilexit timuitve: postremo in scelera simul ac dedecora prorupit, postquam remoto pudore et metu suo tantum ingenio utebatur.

Vergleicht man mit all dem die Darstellung Wendis bei Sima Qian, ist der Kontrast mehr als deutlich. Hierbei ist nicht unwichtig, dass die besondere Werkstruktur es mit sich bringt, dass Geschehnisse und Personen hier mehrfach zur Darstellung kommen können²⁷. Das für die Darstellung Wendis entscheidende Kapitel ist das zehnte, ihm

²⁵ Im sechsten Buch füllt sie schließlich vier Kapitefolgen (6, 4–9. 18–19. 38–39. 47–48).

²⁶ Ann. 6, 51, 3.

²⁷ Anders als die Werke der griechischen und römischen Historiographie bietet das *Shiji* die von ihm behandelten Geschehnisse nicht in einer – im weiten Sinn des Wortes – einheitlichen Erzählbewegung, also sozusagen in ihrem *ordo naturalis* dar. Vielmehr teilt der chinesische Historiker seinen Stoff auf mehrere voneinander unabhängige Werkteile auf, die sich ihrerseits wieder in mehr oder weniger selbständige Kapitel gliedern. Insgesamt ergeben sich auf diese Weise 130 Kapitel in 5 Abschnitten. Der erste Abschnitt „Hauptannalen“ stellt in 12 Kapiteln die Geschichte bzw. die Geschichten der verschiedenen zur Gesamtherrschaft

gewidmete Kapitel des ersten Werkteils, der „Hauptannalen“²⁸. Es fällt auf, dass einige problematische Dinge, wie die blutigen Begleitumstände der Regierungsübernahme oder Spannungen innerhalb der kaiserlichen Familie bzw. der engeren Entourage des Herrschers in anderen Kapiteln behandelt werden²⁹, während das „Wendi-Kapitel“ selbst nahezu ausschließlich auf positive Aspekte seiner Herrschaft konzentriert ist.

Charakteristisch für Sima Qians Darstellung ist, dass hierbei das Geschäft der zivilen Verwaltung des Reiches einschließlich der kontinuierlichen Verbesserung des Verwaltungsinstrumentariums ohne Wenn und Aber im Zentrum der Darstellung steht und die Verdienste, die sich Wendi in diesem Wirkungsbereich erwirbt, als vollgültige Verdienste eines vorbildlichen Kaisers gewürdigt werden. So wird berichtet, dass der Kaiser bereits in den ersten drei Jahren seiner Herrschaft teilweise in eigener Initiative, teilweise auf Anregung seiner hohen Beamten, jedenfalls aber immer unter deren Anhörung, wenn auch in voller Souveränität, eine Reihe wichtiger Maßnahmen trifft: Er schafft einige harte Gesetze wie die zur Verwandtenhaftung und zur üblen Nachrede ab (290 f. 296); er bestimmt einen Sohn als offiziellen Erben und Nachfolger (292); er bestimmt offiziell eine Kaisergattin (292 f.), er reduziert die Leitungsfunktionen seiner Garde (295), er erneuert den Brauch des symbolischen Pflügens zugunsten der Ahnentempel; er macht seine Söhne zu Titularkönigen (296) etc. Mit all diesen und anderen Maßnahmen wirkt er für die Verbesserung der Lage der Untertanen und die Stabilisierung der allgemeinen Verhältnisse.

Auch die Art und Weise, wie der Kaiser die Außenbeziehungen des Reiches behandelt, wird von Sima Qian durchgehend mit positiver Konnotation geschildert. Dabei ist Wendis Politik gegenüber den wichtigsten auswärtigen Feinden, den Xiongnu, den „Barbaren des Nordens“, geradezu pazifistisch. In Kapitel 10, dem Wendi-Kapitel, und in Kapitel 110, das im letzten Werkteil den Xiongnu gewidmet ist, kommen die entsprechenden Vorgänge zunächst knapper, dann noch ein zweites Mal ausführlicher zur Darstellung. Hierbei wird der Schilderung der diplomatischen Aktivitäten bezeichnenderweise mehr Raum zugebilligt als der Beschreibung der militärischen

emporsteigenden Herrscherhäuser, von einem bestimmten Zeitpunkt an die der einzelnen Herrscher dar. Es folgt ein Abschnitt „Tabellen“, in dem Sima Qian in 10 Kapiteln wichtige Personen und Ereignisse der chinesischen Geschichte zu synchronisieren versucht. Der dritte Abschnitt „Bücher“ oder „Abhandlungen“ stellt in 8 Kapiteln verschiedene Gegenstände wie Ritus, Kalenderwesen, Wasserwege, Wirtschaft und dergleichen dar. Im nächsten Abschnitt „Erbbäuser“ werden in 30 Kapiteln teilweise dieselben Ereignisse wie in den Hauptannalen behandelt, nur dass jetzt das Augenmerk auf den Angehörigen der lokalen Fürstenhäuser liegt. Den letzten und längsten Abschnitt bilden 70 Kapitel „Gesammelte Überlieferungen“, in denen es sich in erster Linie, aber nicht ausschließlich um Biographien handelt.

²⁸ Shiji 10, Watson (1993) Han I, 285–310.

²⁹ So wird in der Biographie des Oberkommandierenden und Kanzlers Zhou Bo bei der Schilderung seines Schicksals nach dem Rückzug vom Hof auch auf sein enges Verhältnis zu dem Bruder der Kaisermutter und deren Einflussnahme zu seinen Gunsten eingegangen (Shiji 57, Watson 1993, Han I, 374). In der Sammelbiographie der Kaiserinnen (Shiji 49, Watson 1993, Han I, 323–334) bringen dann etwa die Abschnitte eben über die Kaisermutter Bo (325–327) sowie über die Kaisergattin Dou (327–329) ganz direkt eine Reihe familiärer Vorgänge zur Darstellung.

Kampagnen, die es gleichwohl gibt³⁰. Der Nachdruck, mit dem die Friedensinitiativen Wendis in den Vordergrund gestellt werden, entspricht ihrer positiven Interpretation durch den Historiker: als Ausfluss des Verantwortungsbewusstseins des Kaisers gegenüber der unter der Last militärischer Aktionen stets leidenden Bevölkerung³¹ und als Element einer politischen Konzeption, gemäß der auch Völker wie die „Barbaren des Nordens“ in eine grenzüberschreitende Ordnung mit einzubinden sind³².

Vorbildliches bietet das Wendi-Kapitel schließlich auch, was das Verhalten des Kaisers gegenüber seiner Umgebung, zumal den Würdenträgern des Reiches, betrifft. Das Kapitel führt den Himmelssohn immer wieder vor, wie er die anstehenden, sei es von ihm selbst, sei es von einem der Berater aufgegriffenen Probleme im Kreis seiner Minister und Hofbeamten bespricht, um nach Abwägung der unterschiedlichen Meinungen seine Entscheidung zu treffen und für deren Umsetzung zu sorgen³³. Der Entscheidungsprozess ist durchgängig der in einem monarchisch organisierten Staatwesen übliche, und Wendi handhabt ihn nach Meinung Sima Qians in exemplarischer Weise. Hinzukommt, dass Wendi gegenüber sich verfehlenden Untergebenen, seien es Minister oder sogar illoyale Teilfürsten, äußerste Milde an den Tag legt und auch

³⁰ Im Wendi-Kapitel werden die entsprechenden Geschehnisse und Vorgänge jeweils an ihrem chronologischen Ort in knapper Form umrissen. Die verschiedenen Einträge sind ähnlich strukturiert. Nirgends wird auf den Verlauf eines Kriegszugs detailliert eingegangen; dafür werden mehrfach offizielle (militärische und administrative) Dekrete wörtlich zitiert. Das längste dieser Dekrete gehört ins „zweite Jahr des späteren Teils der Regentschaft Wudis“. Es bietet ein Resümee der Entwicklung der Beziehungen mit den Xiongnu und berichtet von einem neuen Friedensschluss mit ihnen (Shiji 10, Watson 1993, Han I, 304). Im Xiongnukapitel ist die Darstellung ausführlicher. Bezeichnenderweise betrifft diese größere Ausführlichkeit jedoch nicht die militärische Seite des Geschehens. Hier bleibt es bei der aus den Hauptannalen gewohnten Knappheit. Über die erste Konfrontation mit den Xiongnu unter Wendi heißt es ganz ähnlich wie dort (Shiji 110, Watson 1993, Han II, 140): *In the fifth year of his reign (177 BC), however, the Xiongnu Wise King of the Right invaded the region south of the yellow river, plundering the loyal barbarians of Shang Province who had been appointed by the Han to guard the frontier, and murdering and carrying off a number of the inhabitants. Emperor Wen ordered the chancellor Guan Ying to lead a force of 85 000 carriages and cavalry to Gaonu, where they attacked the Wise King of the Right. The latter fled beyond the frontier. The emperor in person visited Taiyuan, at which time the king of Jibei revolted. When the emperor returned to the capital he disbanded the army which Guan Ying had used in the attack on the barbarians.* Der Kontrast dieser nüchternen Notiz zu den ausführlichen und dramatischen Schilderungen der einzelnen Kampagnen mit ihren Märschen, Überfällen, Belagerungen und Schlachten bei Tacitus könnte größer nicht sein. Der Bereich, dem die größere Ausführlichkeit der Darstellung des Xiongnu-Kapitels gegenüber dem Hauptannalenkapitel zugutekommt, ist die Diplomatie. So werden zwei längere Briefe Wendis und ein Brief eines der Xiongnu-Herrscher in vollem Umfang zitiert.

³¹ Shiji 10, Watson (1993) Han I, 306: *The emperor made peace with the Xiongnu and, when they violated their agreement and invaded and plundered the borders, he ordered the border guards to stick to their posts but would not send troops deep into barbarian territory. This was because he hated to bring hardship and suffering to the common people.*

³² In einem der Schreiben Wendis ist davon die Rede, dass „our two great nations, the Han and the Xiongnu stand side by side“, dass es die Aufgabe des Shanyu und des Kaisers sei, der Welt und den Menschen ein Leben in Frieden zu sichern und dass nichts es wert sei *to disrupt the harmony that exists between brothers* (Shiji 110, Watson 1993, Han II, 146).

³³ Shiji 10, *passim*.

in diesen Fällen mit seinem auf Harmonie ausgerichteten Vorgehen durchaus erfolgreich ist³⁴.

Den passenden Abschluss des Wendi-Kapitels bilden schließlich das Edikt seines Nachfolgers Jingdi, das seine Verdienste aufzählt und den Vollzug bestimmter Riten zu seinen Ehren anordnet, und schließlich der Kommentar des Historikers, der Wendi ganz im Sinn der vorangehenden Darstellung abschließend würdigt³⁵:

The grand Historian remarks: Confucius said that when a dynasty is founded, „a generation must pass before there can be truly benevolent government,“ and that „if good men rule the state, they may in the course of 100 years succeed in wiping out violence and do away with capital punishment.“ How true are his words! Emperor Wen reigned some forty years after the founding of the Han, and his virtue was of the highest order. The time had drawn near when he might appropriately have changed the beginning of the year, altered the court vestments, and performed the Feng and Shan sacrifices. But the emperor modestly declined within his reign to take such steps. Ah was he not benevolent indeed?

Es stellt sich die Frage, wie es dazu kommt, dass Tiberius und Wendi, obwohl ihre Regierungszeiten die oben skizzierten Parallelen aufweisen, von Tacitus und Sima Qian in so unterschiedlicher Weise geschildert und beurteilt werden. Wahrscheinlich spiegelt sich hier bei aller partiellen Parallelität auch die Verschiedenheit der historischen Faktizität, die sich bei genauerer Untersuchung erweisen würde. Doch ist dies nicht alles. Vielmehr kommen hier ohne Zweifel die analogen Erfahrungen ins Spiel, die die beiden Historiker unter Domitian und Wudi machen mussten und die den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bildeten. Allerdings nicht allein – denn natürlich muss, da diese Erfahrungen zu divergierenden Ergebnissen führen, noch ein weiterer Faktor im Spiel sein –, sondern in Kombination mit den je anderen politischen Grundvorstellungen, auf die sie bei Tacitus und Sima Qian auftreffen und die jeden von beiden aus ihnen je andere Konsequenzen ziehen lassen³⁶.

Das politische Denken des Tacitus ist trotz gewisser Modifikationen auch nach fast einem Jahrhundert Prinzipat noch immer von republikanischen Überzeugungen geprägt. Für dieses Denken ist die monarchische Staatsform, ob historische Notwendigkeit oder nicht, auf jeden Fall problematisch. Die Erfahrung einer Willkürherr-

³⁴ Vgl. etwa Shiji 10, Watson (1993) Han I, 306: *Although among his officials there were men like Yuan An who advised him in a very outspoken manner, he forgave their sharpness and listened to their advice; when he discovered that other of his officials, like Zhang Wu, were accepting bribes of gold or cash, he would not have them hauled before the law officials but would open his own private coffers and present them with further gifts of gold and cash so as to make them ashamed of their conduct. His whole concern was to transform the people by means of virtue. Thus the entire region within the four seas enjoyed wealth and plenty and devoted itself to the observance of propriety and duty.*

³⁵ Shiji 10, Watson (1993) Han I, 310.

³⁶ Zu den Grundvorstellungen vgl. Mutschler (2006) 119–123.

schaft wie unter Domitian aber ist geeignet, es weiter zu befestigen: Die Degenerierung der Monarchie muss ihm als die natürliche Folge des ursprünglichen Verlustes der *libera res publica* erscheinen. Vor diesem Hintergrund kann es dann nicht überraschen, wenn Tacitus den Begründer des Prinzipats, Augustus, auf den er zu Beginn der *Annalen* immerhin resümierend eingeht, in einem negativen Licht, nämlich als geschickt manipulierenden, konsequenten Verfolger eigener Machtinteressen erscheinen lässt und wenn ihm der weniger geschickte Nachfolger Tiberius, mit dessen Regierungsantritt die Monarchie endgültig institutionalisiert wird und dessen Herrschaft im Unterschied zu der des Augustus in seinem Werk ausführlich zur Darstellung kommt, zu einer Art Proto-Domitian gerät.

Was die Praxis der alltäglichen Verwaltung betrifft, so ist in den erhaltenen Werken bzw. Werkteilen nichts Markantes zum Thema zu greifen. Aber dass in den Augen des Tacitus zwischen Domitian, der sich als Eroberer des zu allergrößten Teilen doch frei gebliebenen Germanien gebärdet und zugleich den tatsächlichen Eroberer Britanniens, Agricola, zwar belobigt, vor allem aber beargwöhnt, und Tiberius, der nach früheren eigenen Erfolgen in dieser Region die germanischen Kampagnen seines Neffen Germanicus nicht nur mit ängstlicher Missgunst begleitet, sondern schließlich durch Abberufung beendet, eine typologische Parallele besteht, liegt ebenso auf der Hand³⁷, wie dass die immer mehr ausufernden Majestätsprozesse unter dem ersten Claudier für den Historiker den Prototyp der entsprechenden Vorgänge unter dem letzten Flavier darstellen.

Für Sima Qian ist anders als für Tacitus die monarchische Form des Staates, sei es auf Reichs-, sei es auf Teilstaatenebene, die einzig denkbare. Andere Staatsformen bleiben für ihn wie für die politisch Handelnden außerhalb des Horizontes des Möglichen. Deswegen muss, wenn die Alleinherrschaft unter Wudi Züge einer rücksichtslosen Autokratie annimmt, Sima Qian dies als Fehler des Herrschers erscheinen und bestimmten Mängeln seiner Person zugerechnet werden. In dieser Interpretation seiner Erfahrung aber kann er sich dann zusätzlich bestätigt sehen, wenn sich die Regierungstätigkeit anderer Herrscher als von Tendenzen der Selbstherrlichkeit und der Willkür frei erweist oder gar als vorbildliche – weil am Wohl des Reiches und seiner Bevölkerung orientierte – Herrschaftsausübung aufgefasst werden kann. Offensichtlich hat Sima Qian die Regierung Wendis als einen Fall dieser Art empfunden und die Gelegenheit ergriffen, den Sohn des Dynastiegründers zu einer Art Anti-Wudi zu stilisieren, um für dessen mit aller Wahrscheinlichkeit ambivalente Darstellung bereits im Voraus eine Folie zu schaffen³⁸.

³⁷ Die historiographische Analogie besteht darin, dass Tacitus im einen Fall (Domitian, Agricola) in seinen Frühschriften *Agricola* und *Germania* (vgl. hierzu Nesselhauf 1952), im anderen (Tiberius, Germanicus) in den entsprechenden Kapiteln der ersten beiden Annalenbücher die Verdienste und Nichtverdienste der beteiligten Personen „objektiv“ herausstellt.

³⁸ Dass er hierbei die Regierungszeit Wendis idealisiert hat, ist mehr als wahrscheinlich. Vgl. den Hinweis auf die uneinheitliche Darstellung dieser Jahre in der chinesischen Geschichtswissenschaft bei Durrant (1995) 5 mit Anm. 19.

Es gibt ein Indiz, dass dies bereits in Hinblick auf die Reichsverwaltung gilt: In der oben zitierten abschließenden Würdigung lobt Sima Qian Wendi dafür, dass er, obwohl er die Möglichkeit hatte, den Jahresanfang zu verlegen, die Kleiderordnung des Hofes zu ändern und die Feng-und-Shan-Opfer zu vollziehen, gleichwohl *modestly declined within his reign to take such steps*³⁹. Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, dass der einzige ausführlichere Abschnitt des *Shiji*, der von Wudi handelt, gerade das Kapitel über die Feng-und-Shan-Opfer ist, das in erster Linie in der Beschreibung der großangelegten Inszenierung dieser Opfer durch Wudi besteht⁴⁰. Kaum einen Zweifel kann es des weiteren darüber geben, dass die ausführliche Darstellung der pazifistischen Xiongnu-Politik Wendis als Gegenstück zur nicht erhaltenen Darstellung der expansionistischen und aggressiven Außenpolitik Wudis konzipiert ist⁴¹. Und ganz gewiss ist von der Stilisierung Wendis zu einem positiv gesehenen Anti-Wudi auch in Bezug auf den Umgang mit Beratern und Ministern auszugehen.

Insgesamt sollte sich jedenfalls gezeigt haben, dass die Darstellung einzelner Herrscher ein Bereich ist, in dem die persönlichen Erfahrungen, die Tacitus und Sima Qian unter „ihren“ Kaisern Domitian und Wudi machen, ihre historiographische Perspektive tatsächlich wesentlich mitbestimmen, und zwar in Verschränkung mit ihren politischen Grundvorstellungen.

III

Wir kommen zu dem zweiten Komplex, der Behandlung der Deuter- und Tritagonisten durch Tacitus und Sima Qian. Bei Tacitus sind das vor allem die Angehörigen der sozialen Gruppe, der er selbst zugehört, des Senatorenstandes. Wie schildert der Historiker das Verhalten derer, die in die Staatsverwaltung und in die politischen Entscheidungsprozesse – zumindest formal – noch mit eingebunden waren und sich auf diese Weise immer wieder mit dem Herrscher auseinandersetzen und arrangieren mussten? Die entscheidende Frage war für Tacitus die, wie unter den veränderten Umständen der Monarchie den traditionellen (republikanischen) Verhaltensmustern noch entsprochen und herkömmliche oder der herkömmlichen ähnliche senatorische *virtus* noch bewahrt werden konnte.

Am ehesten war dies in der Provinzialverwaltung möglich: in Distanz zu Rom mit der Gelegenheit auch zu militärischer Bewährung. Dementsprechend waren hier immer wieder fähige Männer in traditioneller Weise erfolgreich. Allerdings ergab sich in diesem Fall die Schwierigkeit, dass eine zu erfolgreiche Amtsführung die Gefahr der Eifersucht und Missgunst des Kaisers nach sich zog: *regibus boni quam mali suspectiores sunt semperque iis aliena virtus formidulosa est* – hatte schon Sallust

³⁹ Shiji 10, Watson (1993) Han I, 310.

⁴⁰ Shiji 28, Watson (1993) Han II, 24–52.

⁴¹ Dies gilt, selbst wenn die Haltung Sima Qians gegenüber dieser ja weitgehend erfolgreichen Expansionspolitik wahrscheinlich nicht durchgehend ablehnend gewesen sein sollte.

(Cat. 7, 2) gesagt, und eben dies entsprach – auf die Kaiser bezogen – den Beobachtungen des Tacitus, der dafür die Formel *infensus virtutibus princeps* (Agr. 41, 1) prägte. Ungleich problematischer waren gleichwohl die Handlungsbedingungen der Senatoren in Rom, im sozusagen alltäglichen Umgang mit dem Prinzipsen. Dass unter den gegebenen Umständen eine große Zahl der Senatoren ihr Verhalten nicht am Wohl der *res publica* oder allgemeinen sittlichen Grundsätzen, sondern eher an der eigenen Angst und Gier orientierten und sich zu schamlosen Akten von Schmeichelei und Bosheit herabließen, aber auch viele andere sich zumindest zu feigem Schweigen verstanden, war die deprimierende Wahrheit, mit der sich die Überlebenden wie Tacitus nach dem Ende der Herrschaft Domitians auseinanderzusetzen hatten⁴².

Es sind diese Erfahrungen, die weiten Teilen der Darstellung der Deuter- und Tritagonisten bei Tacitus ihre thematische Ausrichtung und ihre Beurteilungsperspektive vorgeben, und es ist andererseits die historiographische Arbeit, die zu ihrer Bewältigung offensichtlich einen entscheidenden Beitrag leistet. Bei dem gesamten Phänomenkomplex kann man nun eine objektive und eine subjektive Seite unterscheiden. Die objektive Seite betrifft das Verhalten der politischen Akteure an und für sich genommen. Die subjektive Seite betrifft dieses Verhalten in seinem Bezug zu dem des Tacitus selbst.

Hinsichtlich der objektiven Seite demonstriert bereits die kleine Erstlingsschrift *Agricola* die historiographische Strategie, mit der Tacitus auf das, was er unter Domitian erlebte, reagiert. Ging seine Erfahrung dahin, dass administratorische und militärische *virtus* sich unter diesem Kaiser nur noch begrenzt entfalten konnte und potenziell weniger Anerkennung als Missgunst auf sich zog, so zielt die Reaktion des Tacitus darauf, solcher *virtus* im Nachhinein die Anerkennung zu verschaffen, die ihr gebührt. Die kleine Biographie, in der dies geschieht, stellt nach dem eigenen Verständnis des Tacitus freilich nur eine Art Fingerübung für die größeren, im vollen Sinn historiographischen Werke dar. In diesen verfährt er analog, nur dass die Darstellung einzelner Personen und ihres Tuns nun in die Groß Erzählung der Geschichte der *res publica* eingeflochten wird. Für *Agricola* selbst ist dies zwar nicht mehr zu verfolgen, da die entsprechenden Partien der Historien nicht erhalten sind. Aber die Art und Weise, wie Tacitus die militärischen und administrativen Leistungen nicht nur eines Cn. Domitius Corbulo⁴³, sondern etwa auch der Reihe der gegen Tacfarinas in Afrika agierenden Prokonsuln⁴⁴, und in Nebenbemerkungen sogar eines Petron⁴⁵ behandelt, zeigt, dass hier die von der Beurteilung durch andere unabhängige, im Positiven wie im Negativen gerechte Würdigung ein wesentliches Ziel seiner Darstellung war.

⁴² Vgl. O. Bauer (1999) 40–49.

⁴³ Ann. 11, 18–20; 13, 8–9; 34–41; 14, 23–26; 15, 3–6; 8–13; 16–17; 25–31.

⁴⁴ *Furius Camillus* (2, 52); *L. Apronius* (3, 21f.), *Iunius Blaesus* (3, 73–74), *P. Dolabella* (4, 23–26). In Ann. 4, 26, 1 konfrontiert Tacitus die Verweigerung der Triumphalinsignien an Dolabella durch Tiberius explizit mit dem öffentlichen und seinem eigenen Urteil.

⁴⁵ Ann. 16, 18, 2.

Dasselbe gilt auch für die Darstellung des Verhaltens der Senatorenschaft in Rom; und für einen Teilbereich, die Diskussionen im Senat, hat Tacitus in diesem Fall sein Darstellungsziel sogar explizit formuliert⁴⁶:

exsequi sententias haud institui nisi insignes per honestum aut notabili dedecore, quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

Nicht die einzige, aber eine herausragende Funktion seiner Geschichtsschreibung ist für Tacitus die Vermittlung eines gerechten Urteils über die einzelnen Akteure und ihre Handlungen und damit verbunden die Weitergabe bestimmter moralischer Standards an die Nachwelt. Die – beständige – Entlarvung und Exposition moralisch fragwürdigen Verhaltens wie Schmeichelei, Selbsterniedrigung, hinterhältiger Nachstellung und die – seltenere – Würdigung moralisch positiven Verhaltens wie häufig genug tapferen Sterbens⁴⁷, nicht selten durch eigene Hand, haben in dieser Zielsetzung ihren Grund.

All dies hat nun aber mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine subjektive Seite. So beschleicht einen im Lauf der Lektüre der Verdacht, dass die Virtuosität, die Tacitus darin entwickelt, allenthalben die moralische Fragwürdigkeit des Verhaltens der Senatoren aufzudecken, zumindest unbewusst auch darauf abzielt, durch die Darstellung der allgemeinen Verderbnis das eigene Verhalten – und sei es vor sich selbst – in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. Eine solche Interpretation legt sich zumal bei Passagen wie der bekannten Stelle aus dem *Agricola* nahe, an der Tacitus mit der maliziösen Wendung von der *ambitiosa mors* seine Vorbehalte gegenüber denjenigen anmeldet, die als Gesinnungsethiker „durch radikale Schroffheit, aber ohne Rücksicht auf ihre Verantwortung gegenüber dem *usus rei publicae* zu Ruhm gekommen sind“⁴⁸. Aber auch dass die Hervorhebungen positiven Verhaltens in erster Linie moderaten Männern zuteil werden, gehört in diesen Kontext. So wird das eindeutigste Lob einem Mann zuteil, der in Einzelfällen mehrfach das Schlimmste verhüten konnte und dem es gleichwohl gelang, sich das Wohlwollen des Prinzeips zu bewahren – und schließlich sogar eines natürlichen Todes zu sterben. Die Rede ist von M. Aemilius Lepidus, von dem es im vierten Annalenbuch heißt⁴⁹:

hunc ego Lepidum temporibus illis gravem et sapientem virum fuisse comperior: nam pleraque ab saevis adulationibus aliorum in melius flexit. Neque tamen tempe-

⁴⁶ Ann. 3, 65, 1.

⁴⁷ Am bekanntesten sind die Schilderungen der Selbstmorde des Cremutius Cordus (Ann. 4, 34f.), des Seneca (Ann. 15, 60. 65), des Petron (Ann. 16, 18f.) und des Thrasea Paetus (Ann. 16, 24f.). Dazu kommt die Würdigung rangniedrigerer Personen wie z. B. der Freigelassenen Epicharis (Ann. 15, 47) und des Tribunen Subrius Flavus (Ann. 15, 67).

⁴⁸ Agr. 42, 4. Zur Interpretation vgl. zuletzt O. Bauer (1999) 96–104.

⁴⁹ Ann. 4, 20, 2–3.

ramenti egebat, cum aequabili auctoritate et gratia apud Tiberium viguerit. Unde dubitare cogor, fato et sorte nascendi, ut cetera, ita principum inclinatio in hos, offensio in illos, an sit aliquid in nostris consiliis liceatque inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter ambitione ac periculis vacuum.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Tacitus hier wie in anderen einschlägigen Passagen immer wieder auch seinen eigenen Fall verhandelt.

Wie gestalten sich die Dinge bei Sima Qian? Vergegenwärtigen wir uns zunächst noch einmal die Ausgangslage. Das Unglück Sima Qians beginnt damit, dass ein bewährter General, Li Ling, aufgrund einer Niederlage nach Meinung des Historikers unverdient in die Missgunst des Kaisers gerät und Gefahr läuft, bestraft zu werden. Die erste Erfahrung ist somit die, dass Tüchtigkeit im Amt von Seiten des Herrschers nicht nur nicht die gebührende Anerkennung erfährt, sondern willkürlicher Sanktion ausgesetzt ist. In dieser Situation entscheidet sich Sima Qian, den Versuch zu unternehmen, als Akteur auf der politischen Bühne (also nicht als Historiker) korrigierend einzuwirken. Dies schlägt ihm zum Unglück aus. Er wird ins Gefängnis geworfen, zum Tode verurteilt und zur Kastration begnadigt. Seine zweite Erfahrung ist somit die der Vernichtung seines gesellschaftlichen Selbst: von Schande und Scham – und deren Prolongation durch die Entscheidung gegen den Selbstmord, den Entschluss zum Überleben.

In welcher Weise reagiert Sima Qian auf diese Erfahrungen, wie sucht er sie zu bewältigen? Auf die im Fall Li Lings (und anderer) gemachte Erfahrung der „Ungeerechtigkeit der Geschichte“ reagiert er (nun nicht mehr als Akteur auf der politischen Bühne, sondern) als Historiker, so wie wir das auch bei Tacitus beobachten konnten, durch die „Gerechtigkeit der Geschichtsschreibung“. In vielen der biographischen Kapitel des *Shiji* geht es um eine gerechte Würdigung des von Ministern und Generälen im Dienste des Reiches oder eines der Teilstaaten Geleisteten, und zwar gerade auch in Fällen, in denen diesen Männern die entsprechende Anerkennung durch ihren Herrscher nicht zuteil wurde oder nicht auf Dauer erhalten blieb. Ein eindrucksvolles Beispiel ist gewiss nicht zufällig Li Guang, der Großvater des Generals, für den Sima Qian vor Wudi eintrat. Li Guang dient unter den drei Kaisern Wendi, Jingdi und Wudi in verschiedenen militärischen Funktionen, vor allem aber als General gegen die Xiongnu. Er zeichnet sich durch strategische Kompetenz, Führungsqualität und persönliche Tapferkeit aus, erzielt zahlreiche Erfolge, erleidet aber – nach Sima Qian eher schuldlos – auch Niederlagen. Am Ende seiner Karriere entzweit er sich mit einem ihm vom Kaiser übergeordneten Generalskollegen. Nach der den Feldzug abschließenden, zwar gewonnenen, aber nicht von der Gefangennahme des feindlichen Führers gekrönten Schlacht, wird er zum Rapport bestellt. Zu stolz, sich dem Verhör durch „petty officials“ zu unterziehen, begeht er Selbstmord. Sein ganzes Heer beweint ihn. Sima Qians abschließendes Urteil ist voller Hochachtung⁵⁰:

⁵⁰ Shiji 109, Watson (1993) Han II, 128.

*The Grand Historian remarks: One of the old books says, "If he himself is upright, those under him will act without having been ordered to; if he himself is not upright, they will not obey even when ordered." It refers, no doubt, to men like General Li. I myself have seen General Li – a man so plain and unassuming that you would take him for a peasant, and almost incapable of speaking a word. And yet the day he died, all the people of the empire, whether they had known him or not, were moved to the profoundest grief, so deeply did men trust his sincerity of purpose. There is a proverb which says, "Though the peach tree does not speak, the world wears a path beneath it." It is a small saying, but one which is capable of conveying a great meaning.*⁵¹

Andere Beispiele dieser Art ließen sich anfügen. Dazu kommen Fälle, in denen Sima Qian neutral oder negativ urteilt, sowie schließlich solche, in denen er einer Person trotz ihres Einflusses und ihrer Macht zu Lebzeiten, kurz trotz ihrer historischen Bedeutung, in einer Art *damnatio memoriae* eine eigene Biographie vorenthält⁵². Der Geschichtsschreiber formuliert in all diesen Fällen sozusagen kraft seines Amtes das im Sinn der traditionellen Moral gerechte Urteil für die Nachwelt. Er setzt, wie oben gesagt, der „Ungerechtigkeit der Geschichte“ die „Gerechtigkeit der Geschichtsschreibung“ entgegen.

Das ist dem Vorgehen des Tacitus durchaus vergleichbar, wobei ein Unterschied darin liegt, dass in den großen Werken des Tacitus⁵³ die Darstellung der Geschehnisse der Einzelpersonen in die der Geschichte der *res publica* eingebunden und also ihr untergeordnet ist, während im *Shiji* Sima Qians die Lebensgeschichten vieler Einzeler in eigenen Kapiteln (oder eigenen Teilen von Kapiteln) abgehandelt werden, und d. h. als sozusagen selbständige Bestandteile des historischen Geschehens ihre eigene

⁵¹ Unmittelbar zuvor hat Sima Qian bereits eindrucksvoll das Ende Li Guangs beschrieben (Shiji 109, Watson 1993, Han II, 126): *Then he went in person to headquarters and, when he got there, said to his officers, "Since I was old enough to wear my hair bound up, I have fought over seventy engagements, large and small, with the Xiongnu. This time I was fortunate enough to join the general in chief in a campaign against the soldiers of the Shanyu himself, but he shifted me to another division, and sent me riding around by the long way. On top of that, I lost my way. Heaven must have planned it this way! Now I am over sixty – much too old to stand up to a bunch of petty clerks and their list of charges!" Then he drew his sword and cut his throat. All the officers and men in his army wept at the news of his death, and when word reached the common people, those who had known him and those who had not, old men and young boys alike, were all moved to tears by his fate.*

⁵² Der bekannteste Fall ist der des Eunuchen Zhao Gao, der am Ende der Qin-Dynastie auf ungute Weise große Macht ausübte und den Sima Qian keiner eigenen Biographie würdigt, obwohl sie ihm von seiner historischen Bedeutung her zugekommen wäre. Vgl. Watson (1958), 128–9: „If good was to be rewarded by the perpetuation of its name, then the reward for evil was oblivion. Chao Kao appears in the pages of the *Shi chi*, but formally, and symbolically, he is condemned to this oblivion.“ (Watson verwendet in seiner Monographie ein anderes Transkriptionssystem als das heute meist benutzte, das auch das offizielle Transkriptionssystem der VR China ist.)

⁵³ Anders ist es im Fall des *Agricola*, der aber, wie gesagt, von Tacitus selbst als eine Art Vorübung zur großen Historiographie der *Historien* und *Annalen* empfunden wird.

Dignität erhalten. Dass dies wohl nicht nur eine Äußerlichkeit ist, wird erkennbar, wenn man sich der Frage zuwendet, wie Sima Qian die zweite Erfahrung, die des Verlustes des gesellschaftlichen Selbst, zu verarbeiten und zu überwinden versucht.

Im Umriss ist uns seine Reaktion bereits bekannt: Er begründet seinen Entschluss zum Überleben in Schande mit der noch ausstehenden Vollendung des vom Vater übernommenen Geschichtswerks. Aber inwiefern kann diese Vollendung das Überleben des Selbstverlustes rechtfertigen oder diesen vielleicht sogar mildern oder aufheben? Um diese Frage zu beantworten, dürfte es hilfreich sein, sich noch einmal den autobiographischen Äußerungen Sima Qians im Schlusskapitel des *Shiji* und in seinem Brief an Ren An zuzuwenden. Hier soll es genügen, den zweiten Text genauer zu betrachten.

Etwa zu Beginn des zweiten Drittels des Briefes schildert Sima Qian ausführlich die Entwicklung der Li-Ling-Affäre, sein Eingreifen und dessen Folgen. Dann stellt er explizit die Frage⁵⁴:

How could I bring myself to sink into the shame of ropes and bonds? If even the lowest slave and scullion maid can bear to commit suicide, why should not one like myself be able to do what has to be done?

Seine Antwort ist ausführlich, und im Zuge dieser Antwort bietet er eine Art spiritueller Ahnenreihe auf, um sein Verhalten zu legitimieren⁵⁵. Ausgangspunkt seiner Überlegung ist der Umstand⁵⁶,

that I have things in my heart which I have not been able to express fully, and I am shamed to think that after I am gone my writings will not be known to posterity.

Dazu kommt die Beobachtung⁵⁷:

It is only those who were masterful and sure, the truly extraordinary men ... are still remembered.

Dann folgt die genannte „Ahnenreihe“. Für insgesamt neun klassische Werke, vom Buch der Lieder bis zu zwei Werken Han Feizis wird behauptet, dass sie entstanden sind, während ihre Verfasser in Not und Verzweiflung waren⁵⁸:

⁵⁴ Brief an Ren An, Watson (1958) 65.

⁵⁵ Diese spirituelle Ahnenreihe begegnet auch im Schlusskapitel des *Shiji*, wo sie zu der tatsächlichen, d. h. blutsmäßigen Ahnenreihe, mit der das Kapitel einsetzt, als zweite hinzutritt.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Brief an Ren An, Watson (1958) 65.

*All these men had a rankling in their hearts, for they were not able to accomplish what they wished. Therefore they wrote about past affairs in order to pass on their thoughts to future ages.*⁵⁹

Kurz danach heißt es⁶⁰:

*So they retired to compose books in order to set fourth their thoughts and indignation handing down their theoretical writings in order to show to the world who they were. I too have ventured not to be modest but have entrusted myself to my useless writings. I have gathered up and brought together ...*⁶¹

Damit ist die Antwort auf die Ausgangsfrage gegeben. Sima Qian nimmt das Überleben in Schande auf sich, um zumindest in dem zu vollendenden historiographischen Werk der eigenen Individualität umfassenden Ausdruck zu verleihen und die eigene Person der Nachwelt bekannt zu machen. Es scheint, dass er darin eine Art Wiederherstellung seines verlorenen Selbst sieht.

Doch dies ist nicht alles. Vielmehr scheint sich von hier aus auch eine Verbindung zur inhaltlichen Ausrichtung des *Shiji*, zumal der zahlreichen biographischen Kapitel des letzten Werkteils⁶², zu ergeben. Am Ende des Schlusskapitels des *Shiji*, in dem Sima Qian u.a. noch einmal zusammenfasst, was die einzelnen Teile des Werks leisten, heißt es in Hinblick auf den letzten Werkteil, die *Lie Zhuan*⁶³:

Upholding righteousness, masterful and sure, not allowing themselves to miss their opportunities, they made a name for themselves in the world; of such men I made the seventy 'Memoirs'.

Wie die Identität der Phrase *masterful and sure*⁶⁴ und die Parallelität der Formulierungen *to show to the world who they were* und *made a name for themselves in the world* zeigen, ist den Personen, die Sima Qian im letzten Werkteil berücksichtigt,

⁵⁹ Dieselbe Formulierung begegnet auch im Schlusskapitel des *Shiji*.

⁶⁰ Brief an Ren An, Watson (1958) 65–66.

⁶¹ Auch im Schlusskapitel des *Shiji* erfolgt am Ende des Abschnittes der Bezug auf das eigene Werk (Shiji 130, Watson 1958, 55): *So at last he* [d. h. Sima Qian, der im Schlusskapitel des *Shiji* von sich in der dritten Person spricht] *transmitted a record of the past from T'ao T'ang down to the unicorn where he stopped*. Danach bietet Sima Qian noch eine Inhaltsübersicht sowie abschließende Bemerkungen über das in den einzelnen Teilen des *Shiji* Geleistete.

⁶² S. o. Anm. 25.

⁶³ Shiji 130, Watson (1958) 57.

⁶⁴ Die genaue Bedeutung der beiden chinesischen Zeichen, die Watson mit *masterful and sure* wiedergibt und die natürlich für die Interpretation von großer Bedeutung wäre, ist leider nicht ganz genau zu bestimmen, da sie bei Sima Qian zum ersten Mal begegnen. Allerdings deuten die beiden anderen Stellen, an denen Sima Qian sie verwendet (Shiji 83, und Shiji 117), darauf hin, dass sie mit etwas anderer Nuancierung, als sie die Wiedergabe *masterful and sure* zum Ausdruck bringt, eher im Sinn von „außergewöhnlich“, „staunenerregend“, „in keine Kategorie passend“ zu verstehen sind. So übersetzt sie Watson selbst in Kap. 117 mit „wonders“ (Watson 1993, Han II, 268). Kap. 83 wird von ihm nicht übersetzt.

genau das gelungen, um dessentwillen er selbst die Schande des Überlebens auf sich nimmt: Gestützt auf herausragende Fähigkeiten haben sie der Welt gezeigt, wer sie waren, und sich also einen Namen in ihr gemacht.

Auffällig ist nun – und hier insbesondere scheint sich der Einfluss des eigenen Erlebens auf die historiographische Praxis zu erweisen –, dass hinsichtlich des konkreten Inhalts der Lebensleistungen, durch die einzelne Personen sich sozusagen einen Platz in Sima Qians Werk verdienen können, auf Seiten des Historikers eine erstaunliche Offenheit besteht. Selbstverständlich gibt es Personen wie den General Li Guang, die sich im Dienst des Staates ausgezeichnet haben, ob sie nun dafür die gebührende Anerkennung fanden oder nicht. Aber daneben finden auch die ihre Würdigung, die trotz höchster Begabung und bester Intentionen keine Chance bekamen, sich aktiv in die Lenkung und Verwaltung des Reiches einzubringen, wie der Dichter Qu Yuan und der Gelehrte und Essayist Jia Yi – zu denen Sima Qian ganz offenkundig eine enge Affinität empfindet⁶⁵. Und schließlich gibt es Biographien von Männern ganz anderer Art wie der „Attentäter“, der „wandernden Ritter“, der „Spaßmacher“ und der „erfolgreichen Kaufleute“, die mit dem Beamtengelehrten Sima Qian wenig gemein zu haben scheinen⁶⁶. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass es nicht eine bestimmte, inhaltlich festgelegte Ausrichtung des jeweiligen Lebens ist, was die Personen für Sima Qian interessant und wichtig macht, sondern der Umstand, dass sie es wagten, ihr Leben zu entwerfen und dass sie ihren Lebensentwurf mit Kompetenz und Intensität verfolgten. Sima Qian, so hat man mit Recht gesagt, „is concerned, not ... with power, worldly acclaim, or natural well being, but with the assertion of the will or its betrayal. ... Precisely because the will eludes ready-made ethical categories, it can manifest itself in apparently opposite modes of behaviour, in both engagement and withdrawal, in both perspicacious attention to, and total oblivion of self interest“⁶⁷.

Dass Sima Qian hier von den Pfaden der sich gerade als herkömmlich etablierenden Moral⁶⁸ abweicht, kann ein Blick auf die Beurteilung seines Werkes durch seinen Nachfolger Ban Gu verdeutlichen, der anderthalb Jahrhunderte nach dem *Shiji* Sima Qians die erste chinesische Dynastiengeschichte, die Geschichte der Westlichen-Han-Dynastie, verfasst. Das *Hanshu* gliedert sich nach dem Vorbild des *Shiji*⁶⁹ in mehrere selbständige Werkteile, deren letzter ebenfalls Biographien enthält. Eine davon ist Sima Qian gewidmet. In dieser preist Ban Gu zwar das umfassende Quellenstudium und die Reichweite des historiographischen Ansatzes des Vorgängers und referiert das Lob weiterer Qualitäten seines Werks durch andere, aber dass der Verfasser des

⁶⁵ Vgl. *Shiji* 84, das die beiden genannten Persönlichkeiten zusammen behandelt und mit einem sehr emotionalen, empathischen Kommentar des Historikers schließt.

⁶⁶ Es handelt sich um die Kapitel 86, 124, 126 und 129.

⁶⁷ Li (1994) 368–69.

⁶⁸ Die eigenartige Formulierung ist bewusst gewählt, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass der Konfuzianismus erst in der Zeit Sima Qians „klassische“ Geltung gewinnt.

⁶⁹ Vgl. oben Anm. 27.

Shiji seinem Nachfolger „ideologisch“ nicht geheuer ist, wird zur Genüge deutlich: Zum einen missfallen Ban Gu angebliche Abweichungen Sima Qians von der konfuzianischen hin zur daoistischen Sicht der Dinge in moralischen Grundsatzfragen, zum anderen – und dies ist in unserem Zusammenhang wichtiger – stören ihn die Sympathien, die der Vorgänger für Persönlichkeiten an den Tag legt, die sich in der Ausrichtung ihres Lebens von anderen als konfuzianischen Grundsätzen leiten ließen⁷⁰:

Yet his judgments stray rather often from those of The Sage. In discussing fundamental moral law, he venerates the teachings of the Yellow Emperor and Lao Tzu and slights the Six Classics. In his introduction to the "Memoirs of the Wandering Knights" he disparages gentlemen scholars who live in retirement and speaks in favour of heroic scoundrels. In his narration on "Merchandise and Prices" he honors those who were skilled at making a profit and heaps shame on those in poverty and low station. It is these points which mar his work.

Nach Auskunft der Kundigen führt Ban Gu in seinem eigenen Werk vor, wie eine ideologisch korrekte Beurteilung der ins historische Geschehen involvierten Personen aussehen kann. Er tut dies zum einen im biographischen Teil des *Hanshu*. Zusammenfassung und Höhepunkt seiner Beurteilung historischer Persönlichkeiten bildet jedoch eine Tabelle des Tabellenteils des Werkes, in der er mehr als 2000 Personen aus der gesamten chinesischen Geschichte – also unter Einbeziehung der in Sima Qians *Shiji* behandelten Epochen – durch Einordnung in dreimal drei Rubriken Oben Oben, Oben Mitte, Oben Unten, Mitte Oben, Mitte Mitte, Mitte Unten, Unten Oben, Unten Mitte, Unten Unten moralisch bewertet⁷¹. Bei dieser Bewertung spielen der individuelle Lebensentwurf und der subjektive Wille, ihn zu verwirklichen, allem Anschein nach keine Rolle. Es sind die Kriterien der von ihm selbst als konfuzianisch verstandenen Moral des Historikers, die darüber entscheiden, ob eine Person in die oberste Rubrik der „Heiligen“, in die unterste der „Dummköpfe“ oder in eine der sieben dazwischen liegenden eingeordnet wird⁷².

Insbesondere vor einer Folie wie Ban Gus Geschichte der Westlichen Han mit ihrem „konfuzianischen Weltgericht“ wird deutlich, dass das Konzept, das Sima Qians historiographisch-biographischem Verfahren zugrunde liegt, konventionelle moralische Vorstellungen wie die der sich als verbindlich etablierenden konfuzianischen Ethik – aber auch der trotz gewisser Modifikationen dem Herkommen verpflichteten senatorischen Standesethik eines Tacitus – hinter sich lässt. Die Annahme,

⁷⁰ *Hanshu* 68, Watson (1958) 62.

⁷¹ Zum „konfuzianischen Weltgericht“ des Ban Gu vgl. Unger (1969).

⁷² Für eine genauere Beschreibung eines Teils der Rubriken und Beispiele der Einordnung einzelner Personen in dieselben vgl. Unger (1969) 74–76.

dass die Formung dieses Konzepts mit Sima Qians persönlichem Erleben zu tun hat, dürfte nicht unbegründet sein⁷³.

IV

Fragt man abschließend nach den Ergebnissen der Untersuchung, so lässt sich als erstes feststellen, dass zwischen Tacitus und Sima Qian insofern eine Analogie besteht, als beide Autoren – in das politische Geschehen ihrer Zeit involviert – unter einem autokratischen Herrscher negative, auch das eigene Verhalten betreffende Erfahrungen machen, die sie nicht nur als Personen prägen, sondern auch für ihre historiographische Perspektive Bedeutung gewinnen. An diesem Punkt werden psychische Mechanismen von offensichtlich transkultureller, allgemeinmenschlicher Reichweite greifbar.

Auf der Basis der analogen Verknüpfung von persönlicher Erfahrung und historiographischer Perspektive treten dann freilich auch Unterschiede zutage. Der erste zeigt sich in der Darstellung der beiden Nachfolger der Dynastiebegründer: des Tiberius durch Tacitus und des Wendi durch Sima Qian. Trotz einer erkennbaren Vergleichbarkeit beider Regierungszeiten ist die Darstellung im ersten Fall betont negativ, im zweiten ausgeprägt positiv. Seine Erklärung findet dieser Sachverhalt darin, dass die analogen negativen Erfahrungen, die Tacitus und Sima Qian mit „ihren“ Herrschern machen, in beiden Fällen auf je unterschiedliche politische Grundvorstellungen aufreffen: Dem republikanisch geprägten Tacitus erscheint die Entartung der Verhältnisse unter Domitian als natürliche Folge des Systemumbruchs von der Republik zur Monarchie, den er dementsprechend auch schon in der Herrschaft des Tiberius als

⁷³ Vergleicht man die Erfahrungen des Selbstverlusts, die Tacitus und Sima Qian machen, und die Weisen, in der sie diese Erfahrungen verarbeiten, so lässt sich hier mit Gewinn eine Typologie der historischen Erfahrung anwenden, die vor kurzem J. Rüsen entwickelt hat (Rüsen 2001, insbesondere 153 f.). Rüsen unterscheidet zwischen normaler, kritischer und traumatischer Erfahrung. In leichter Veränderung seiner Festlegungen kann man unter einer normalen historischen Erfahrung eine solche verstehen, die in den gewohnten Kategorien des eigenen Welt- und Lebensverständnisses verstanden und beurteilt werden kann und diese also unangetastet lässt, unter einer kritischen Erfahrung eine solche, die eine Deutung mithilfe der gewohnten Kategorien erschwert, aber nach gewissen Modifikationen der Kategorien doch noch zulässt, unter einer traumatischen Erfahrung eine solche, deren Verständnis und Beurteilung neue Kategorien notwendig macht. Die Erfahrung des Tacitus in den letzten Jahren der Herrschaft Domitians war in diesem Sinn eine kritische Erfahrung. Das Verhalten vieler konnte leicht mit den herkömmlichen moralischen Kategorien eingeordnet und verurteilt werden, das Verhalten anderer einschließlich des eigenen nur bei einer Modifikation der überkommenen moralischen Kategorien (z. B. durch eine stärkere Akzentuierung des Momentes der *moderatio* gegenüber dem der *virtus* im Sinn von Mut und Zivilcourage) nachvollzogen und gerechtfertigt werden. Die Erfahrung Sima Qians im Zuge der Li-Ling-Affäre war dagegen im Sinn der Rüsenschen Unterscheidung eine traumatische Erfahrung. Zwar war gegebenenfalls auch hier das Verhalten anderer noch in den herkömmlichen – konfuzianischen – Kategorien zu verstehen und zu beurteilen, doch war das eigene Verhalten nur mithilfe der neuen Kategorie des verwirklichten Lebensentwurfs deutend zu rechtfertigen, die dann natürlich auch auf andere zur Anwendung zu bringen war.

eines Proto-Domitian wirksam sieht. Für Sima Qian, für den die monarchische Form des Staates die natürliche ist, erscheinen die negativen Züge der Herrschaft Wudis als Ausfluss des persönlichen Fehlverhaltens des Kaisers, und dementsprechend stellt er jener die sanfte Herrschaft Wendis als eines Anti-Wudi entgegen. Die hier zu Tage tretende Differenz stimmt mit dem traditionellen Bild der Unterschiedlichkeit westlichen und östlichen politischen Denkens zusammen.

Bei der Betrachtung der Darstellung von Deuter- und Tritagonisten ergab sich zunächst erneut eine transkulturelle Parallele. Insgesamt gesehen, zeigten sich beide Historiker bemüht, der Nachwelt gültige moralische Urteile über die historischen Akteure und ihre Handlungen – und damit implizit auch moralische Standards zu vermitteln. Und mit dem Faktum konfrontiert, dass Tun und Ergehen einander häufig nicht entsprechen, schien der eine wie der andere geradezu darauf abzu zielen, der „Ungerechtigkeit der Geschichte“ die „Gerechtigkeit der Geschichtsschreibung“ entgegen zu setzen. Schließlich deutete sich an, dass in der Erfüllung dieser Aufgabe für jeden von beiden eine Art Rechtfertigung des eigenen Überlebens unter moralisch prekären Umständen liegt.

Doch die Rechtfertigung des eigenen Verhaltens durch die historiographische Praxis geht in beiden Fällen noch weiter, wobei sich nun wieder eine eigentümliche Differenz zwischen den Historikern ergibt. Bei Tacitus sind es die psychologische Entlarvungskunst, die für seine Geschichtsschreibung so charakteristisch ist, und die wiederholte Suggestion, dass ein auf maßvolle Bewährung senatorischer *virtus* ausgerichtetes, um Milderung von Exzessen des Prinzeps bemühtes und bei all dem das eigene Überleben sicherndes Verhalten in dunklen Zeiten das bestmögliche sei, in denen sich der inhaltliche Zusammenhang zwischen – sei es bewusster oder unbewusster – Selbstrechtfertigung und Personendarstellung konkretisiert. Der implizite Rahmen der Beurteilung ist hierbei – in modifizierter Form – immer noch der der traditionellen römischen Adelsethik. Bei Sima Qian ist das Überraschende, dass in demselben Komplex von Personendarstellung und Selbstrechtfertigung mehrfach ein Moment zur Geltung kommt, das kaum anders als individuumorientiert genannt werden kann: Maßstab für das Interesse, das Personen und ihr Leben bei Sima Qian finden, ist häufig der Mut, mit dem sie für sich eine Lebensaufgabe festsetzen, einen Lebensplan fassen, und die Entschlossenheit, mit der sie an der Erfüllung der Aufgabe, an der Verwirklichung des Plans festhalten (wobei die Frage von Gelingen und Misslingen zweitrangig ist). Wie die Kritik und die ganz andere Praxis seines Nachfolgers Ban Gu zeigt, steht diese Verfahrensweise Sima Qians zu der sich gerade als allgemein verbindlich etablierenden konfuzianischen Ethik durchaus in Spannung. Dass bei all dem seine Erfahrungen des Verlusts des sozialen Selbst und der Überwindung des Verlustes in der Vollendung des eigenen Werks im Hintergrund stehen, kann kaum bezweifelt werden.

Ein Teil der hier gemachten Beobachtungen ist für die Praxis des interkulturellen Vergleichs auch von allgemeinerer Bedeutung. So dürfte deutlich geworden sein, dass, wer sich interkultureller Komparatistik widmet, gut daran tut, von der Suche nach umfassenden und durchgehenden Totaloppositionen eher Abstand zu nehmen. Statt-

dessen sollte er oder sie davon ausgehen, dass „interkulturelle Differenz“ sich in der Regel in der unterschiedlichen Konstellation oder Akzentuierung von in jeder der verglichenen Traditionen vorhandenen Elementen niederschlägt. Und schließlich sollte er oder sie darüber hinaus sogar mit der Möglichkeit rechnen, dass die verschiedenen Konstellationen oder Akzentuierungen solcher gemeinsamer Elemente sich auch einmal anders, als es von den gängigen Vorbegriffen zu erwarten wäre, auf die miteinander verglichenen Einheiten verteilen.

Bibliographie

Übersetzungen:

- Les Mémoires historiques de Se-ma Ts'ien, trad. et ann. par E. Chavannes, Bde. 1–5, Paris 1895–1905, Nachdr. 1967, Bd. 6, Paris 1969.
 Selections from the 'Records of the Historian' written by Szuma Chien, transl. by Yang Xian Yi and Gladys Yang, Peking 1979.
 Sima Qian, Records of the Grand Historian, 3 vols. (Qin, Han I, Han II), transl. by B. Watson, revised edition, Hong Kong – New York 1993.
 The Grand Scribe's Records, transl. by W.N. Nienhauser et al., vols. 1 and 7, Bloomington 1994, vol. 2, Bloomington 2002, vol. 5, 1, Bloomington 2006.

Abhandlungen:

- O. Bauer, Vergangenheitsbewältigung im Werk des Tacitus, Diss. Eichstätt 1999.
 W. Bauer, Das Antlitz Chinas. Die autobiographische Selbstdarstellung in der chinesischen Literatur von ihren Anfängen bis heute, München – Wien 1990.
 S. W. Durrant, The Cloudy Mirror. Tension and Conflict in the Writings of Sima Qian, Albany 1995.
 H. van Ess, Sima Qian und die Anfänge der chinesischen Biographik, in: W. Berschin/W. Schamoni (Hrsg.), Biographie – „So der Westen wie der Osten“, Heidelberg 2003, 15–32.
 O. Franke, Der Sinn der chinesischen Geschichtsschreibung, in: ders., Sinologische Arbeiten 3, 1945, 470–487.
 Y. Sh. Han, Elements of Chinese Historiography, Hollywood 1955.
 G. Hardy, Worlds of bronze and bamboo. Sima Qian's conquest of history, New York 1999.
 P. Laederich, Les limites de l'empire. Les stratégies de l'impérialisme romain dans l'œuvre de Tacite, Paris 2001.
 W.-Y. Li, The Idea of Authority in the *Shi chi* (*Records of the Historian*), Harvard Journal of Asiatic Studies 4, 1994, 345–405.
 M. Loewe, The Former Han Dynasty, in: D. Twitchett/M. Loewe (ed.), The Cambridge History of China, Vol. I: The Ch'in and Han Empires, 221 B. C. – A. D. 220. Cambridge etc. 1986, 103–222.
 F.-H. Mutschler, Tacitus und Sima Qian. Eine Annäherung, Philologus 150, 2006, 114–135.
 H. Nesselhauf, Tacitus und Domitian, Hermes 80, 1952, 222–245, dann auch in: V. Pöschl (Hrsg.), Tacitus, 2. Auflage, Darmstadt 1986 [= Wege der Forschung XCVII], 219–251.
 M. Nylan, Sima Qian: A True Historian, Early China 23–24, 1998–99, 203–246.
 Ch. Pelling, Tacitus and Germanicus, in: T. J. Luce/A. J. Woodman (Hrsg.), Tacitus and the Tacitean tradition, Princeton 1993, 59–85.
 M. Pfordt, Studien zur Darstellung der Außenpolitik in den Annalen des Tacitus (Europäische Hochschulschriften, Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd./Vol. 807), Frankfurt u. a. 1998.

- J. Rüsen, Krise, Trauma, Identität, in: ders., *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*. Köln 2001, 145–179.
- H. Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, Bern u. a. 1990.
- R. Trauzettel, Die chinesische Geschichtsschreibung, in: G. Debon (Hrsg.), *Ostasiatische Literaturen*, Wiesbaden 1984 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, Bd. 23), 77–90.
- U. Unger, Das konfuzianische Weltgericht, in: *Jahresschrift 1969 der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster*, 64–77.
- B. Watson, *Ssu-ma Ch'ien. Grand Historian of China*, New York 1958.
- T. E. J. Wiedemann, The reign of Tiberius, in: A. K. Bowman / E. Champlin / A. Lintott (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History*, Vol. X, 2nd ed.: *The Augustan Empire, 43 B. C. – A. D. 69*, Cambridge 1996, 209–221.

Technische Universität Dresden
 Institut für Klassische Philologie
 D - 01062 Dresden

Abstract

Tacitus and Sima Qian (ca. 140–85 BC, author of the *Shiji*, the *Records of the Historian*) are eminent representatives of Roman and ancient Chinese historiography. The starting-point of the paper is a striking parallel between the two historians: During the reign of autocratic emperors (of the last of the Flavian emperors, Domitian, and of the most powerful of the Han-emperors Wudi) both authors undergo experiences which not only affect them on a personal level, but also influence their historiographic practice. The paper traces this influence with respect to the representations of individual historical characters. On the one hand it analyses the representations of rulers: of Tiberius, adoptive son and successor of Augustus, and of Wendi, natural son and (indirect) successor of Gaodi, the founder of the Han-dynasty; on the other hand it studies the representations of second and third rank characters such as senators, ministers, generals, and – in the case of Sima Qian – also of people from other walks of life. The similarities which can be observed between the two authors point to the existence of certain anthropological constants, whereas the differences are to be attributed to basic differences in Roman and Chinese political thinking and to differing degrees of the intensity of the experiences undergone by each historian.